Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 39 (1959-1960)
Heft: 1

Artikel: Die Hintergründe der marokkanischen Krise
Autor: Saint-Chamant, Jean de
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-160929

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und der Jugend geradezu eingehämmert werden. Nur dann wird sich die Freie Welt behaupten können. Man soll sich aber nicht auf die Abwehr beschränken, sondern auch Gegenmaßnahmen einleiten. Diese müßten unter anderem darin bestehen, daß die Weststaaten den «unterentwickelten Gebieten» Anleihen im allergrößten Maßstab bewilligen, mit der selbstverständlichen Verpflichtung, für diese Beträge nur im Westen einzukaufen. Über das Risiko müßte man hinwegsehen. Lieber einen Teil des Geldes verlieren, als am Schluß das ganze und noch die persönliche Freiheit dazu, die überhaupt nicht in Geldeswert ausgedrückt werden kann! So wird man die drohende Krise wenigstens auf einige Dezennien hinausschieben können. Ost und West sind zwei Konkurrenzfirmen, die einen erbitterten Kampf um die Macht führen. In kapitalistischen Staaten pflegt ein solcher Konkurrenzkampf so zu enden, daß die beiden Firmen fusionieren oder aber eine Teilung des Marktes beschlossen wird. Bei einem Kampf auf Leben und Tod ist dies ausgeschlossen!

DIE HINTERGRÜNDE DER MAROKKANISCHEN KRISE

VON JEAN DE SAINT-CHAMANT

Tiefe Gegensätze innerhalb der Einheitspartei

In Marokko bestimmen gegenwärtig nicht die verfassungsmäßigen Grundsätze, sondern die sich gegenüberstehenden politischen Kräfte die Politik des Königs und zwingen ihn, sich den Forderungen des Istiqlals anzupassen. Die Charta der öffentlichen Freiheiten, die kürzlich verkündigt wurde, ist biegsam genug, um dem Herrscher große schiedsrichterliche Freiheit zu lassen und dem Flügel des Istiqlals, der die Einheit der Regierungspartei zerbrochen hat, seine Organisation in voller Gesetzmäßigkeit zu erlauben. Welches sind die Forderungen dieser Rebellengruppe, die unter dem Druck ihres Führers Mehdi Ben Barka, des Präsidenten der Konsultativversammlung, die Krise hervorgerufen hat? Die große marokkanische Partei ist nicht die erste afrikanische nationalisti-

sche Bewegung, die eine Spaltung erlebt. Wie der einstige tunesische Destur, fortgerissen von seinem linken Flügel, damals unter der Leitung von Habib Bourguiba, widerstand sie der Probe der Macht nicht. Handelt es sich jedoch nur um einen persönlichen Gegensatz, die Feindschaft von ehrgeizigen und rivalisierenden Führern oder um einen tieferen Konflikt, der das monarchische Regime und die Person des Königs in Frage stellt? Die Frage verdient eine aufmerksame Prüfung, denn sie bestimmt, wie man leicht einsieht, Marokkos Zukunft und kann von schwerwiegenden Folgen sein für alle afrikanischen Gebiete, die heute in Aufruhr stehen, für die Verteidigung des Westens und somit des freien Europas.

Fassen wir die Tatsachen zusammen, welche die heutigen Gegebenheiten der marokkanischen Krise zu beurteilen erlauben. Ihr heftig reformistischer Charakter zeigt einen neuen Aspekt des unerbittlichen Einflußkampfes, der über die Kontinente hinweg die Welt teilt. In der Tat kann man in der Rivalität der beiden gegensätzlichen Gruppen des Istiqlals nicht nur einen einfachen Regierungsunfall erblicken oder bloß das Widerspiel zweier gleich machthungriger Generationen: die volksnahe Linke auf seiten der «Jungen», die traditionsverbundene Rechte auf der der «Alten». So einfach sind die Dinge nicht. Zunächst muß man bemerken, daß Allal El Fassi, der glühende Apostel des marokkanischen Nationalismus, der die Annektierung Mauretaniens fordert und Marokkos Grenzen bis nach Tumbuktu ausdehnen möchte, der unversöhnliche Gegner Mehdi Ben Barkas geworden ist, wie er Führer der Extremisten und Mitglied des Exekutivkomitees der Partei ist, mit der er eben gebrochen hat. Idol der Jugend, dessen sprühende Intelligenz und ironischer Spott die Studenten von Rabat faszinieren, verbirgt er keineswegs seine Neigung für das republikanische Regime noch seine Absicht, aus dem Istiqlal eine demokratische, volksnahe und progressistische Partei zu machen, die seiner Meinung nach befähigt ist, «das Marokko von morgen aufzubauen». Er ist der Mann extremistischer Ideen und marxistischer Ausbildung, er tritt auf die politische Bühne als laizistischer und unnachsichtiger Reformator, der sich zur Aufgabe macht, im Interesse des Maghreb eine radikale Umwandlung der marokkanischen Gesellschaft zu verwirklichen. Abderrahim Buabib, der abtretende Wirtschaftsminister, Basri, der ehemalige Chef einer Terroristengruppe, der «Moukawama», Abdallah Ibrahim, der gegenwärtige Ministerpräsident, Driss M'Hammedi, der Innenminister, sind alle mehr oder weniger eng an diese Richtung gebunden. So gewichtig auch im neuen Kabinett der Anteil der Freunde des Königs sein mag, so schwingt doch diese erklärte Linke über die traditionalistische Gruppe obenaus und macht sich anheischig, sich heute auf die verproletarisierten Massen zu stützen, um sie zum Sozialismus zu führen.

Man hat sich nach den Gründen gefragt, die Mohammed V. bewogen haben, einer so ausgesprochen nach der äußersten Linken orientierten

Regierung zuzustimmen. Handelt es sich von seiner Seite um eine bloße Taktik, die darauf abzielt, nachdem er von der Rechten Gebrauch gemacht hat, die Linke zum Zug kommen zu lassen, oder um eine sorgfältig überlegte Wahl, mit welcher er seinen Thron zu festigen hofft? Die Frage ist vielschichtig, denn Mohammed, der, wie man weiß, in der Rolle des Schiedsrichters außergewöhnliche politische Gaben bekundet, bleibt sehr verschlossen über seine Absichten.

Die königliche Armee, das Pfand der Krise, hält sich der Politik fern, obwohl der Istiqlal versucht, ihre Kader, zum Großteil in der französischen Armee ausgebildet, unter seine Kontrolle zu bringen. Ihre unbestreitbare Ergebenheit gilt freilich mehr dem Herrscher als seinem Sohn, Prinz Hassan, dem Mohammed V. ihren Oberbefehl vertraut hat. Die sogenannte Befreiungsarmee hingegen, die sich aus den Gruppen der marokkanischen Résistance rekrutiert, stellt eine schwer zu bändigende Kraft dar. Die Regierung bedient sich ihrer nur mit Vorsicht, aus Angst vor einem immer möglichen heimlichen Einverständnis mit den Aufständischen im Rif-Gebirge, die Mulay Hassan dazu bewegen will, die Waffen niederzulegen. Er wußte bis jetzt eine brutale Niederschlagung zu vermeiden, denn sie wäre ohne Ausweg geblieben und hätte Marokko an den Rand des Bürgerkrieges gebracht. Er ist darin von zwei Männern unterstützt worden, die seit mehr als einem Jahr die Führung der Istiqlalopposition einnehmen: Abdelkrim Khatib und Mhajubi Ahardane, die als Gründer der «Volksbewegung» hinter den Kulissen eine überaus aktive Rolle gespielt haben. Sie behaupten heute, im Namen des Bled zu sprechen, das drei Viertel des Landes ausmacht. Ihr Ziel geht dahin, dem Volk Zugang zur Lokalpolitik zu geben und es an der Verantwortung teilhaben zu lassen, während der Istiqlal, die Partei der Bourgeoisie, allein regieren will.

Das Land selbst, die arbeitende Bevölkerung, die Fellahs des Bled und die Arbeiter der Städte denken weniger an diese Subtilitäten der Politik als an die materiellen Nöte, die sie bedrücken. Die Trockenheit dieses Jahres hat die Lage noch verschärft. In den Douars fragt sich mehr als ein Landwirt, ob die Unabhängigkeit, die man ihm als Quelle des Glücks ausgemalt hat, nicht die Ursache der Wirtschaftskrise ist, an der er leidet. Von Zeit zu Zeit explodieren Bomben, ohne daß man genau ihren Ursprung kennte, die Attentate, obgleich viel weniger häufig als 1956, schaffen ein stets lauerndes soziales Unbehagen. Vornehmlich in den Berbergebieten nehmen die anarchischen Tendenzen, die das Protektorat zu bändigen verstanden hatte, von neuem freien Lauf. Die Regierungsbeamten, zur Hauptsache städtischer Herkunft und von akademischer Ausbildung, vermögen kaum sich durchzusetzen. Die Steuern gehen nicht ein. Im Rif-Gebirge insbesondere, wo sich früher die Befreiungsarmee zusammengezogen hatte, hat die Lage eine beunruhigende Wendung genommen. In der Gegend von Oulèms und Khemisset halten

Maquis-Truppen die Ordnungskräfte im Schach, die dieser Rebellion gegenüber ohnmächtig sind.

Die spektakuläre Flucht des Kaid Lahcen Lyussi, gestern noch Berater der Krone, heute gesucht in allen verschneiten Bergen oberhalb Tazas, um sich wegen eines Komplotts gegen den Staat zu verantworten, hebt den Ernst dieser Stammeswirren hervor, die den Berbern des Atlas und des Rifs eingeboren sind. Wenn der König nicht schnell das Vertrauen aller seiner Untertanen wiedergewinnen kann, droht ein Drittel des Landes sich abzuspalten. Für diese furchtlosen Bergbewohner, die ewig im Widerstand stehen, bleibt die alte «Siba» eine gefährliche Verlockung[1]. Man ist genötigt, es einzugestehen: in seiner Tiefe bewahrt das Land die Sehnsucht nach dem Chaos. Die mächtigen Bergherren, der Kaid Moha U Ahaddu, seit drei Monaten im Maquis des verschneiten Bu Iblam, Amharoq, Kaid des wilden Stammes der Zaian, Lahcen Lyussi, der für seinen Mut und seine Energie berühmteste, haben sogleich unter den Stämmen der Ait Yussi, der Ait Seghruchen und der Marmuscha ihr Ansehen als Rebellenführer wiedergefunden. Sind sie gezwungen, die Waffen niederzulegen und den «Aman» zu verlangen, sähe man alsbald einen Nachfolger in ihren Stämmen sie ablösen. Gewiß ist nach und nach von Alhucemas bis Targuist in der Folge der Operationen der königlichen Armee, die dort das Gebiet besetzt hält, die Ruhe wiederhergestellt. In Felduniform breitet sie sich dort aus und zeigt, recht ostentativ, ihr modernes Kriegsmaterial. Das Rad hat sich in der Tat gedreht, doch niemand kann sagen zu wessen Vorteil.

Mohammed V. konnte den Berg-Kaids, die ihn anläßlich einer Reise in Khenifra begrüßen kamen, wohl sagen: «Wir werden eure Bräuche achten»; dennoch hat sich zwischen der zentralen Verwaltung und den ihr Widerspenstigen kein Einverständnis hergestellt. Der Istiqlal hatte seinerseits versucht, sie zu beeinflussen, indem er nationalistische Töne anschlug und wiederholte, der «Berberismus» sei nur ein Überrest des abgeschafften Protektorats, eine Erfindung der französischen Verwaltung, die sie den Arabern entgegensetzen wollte, doch ihr Stolz bäume sich vor einer solchen Beleidigung auf. Sah man sie nicht in den letzten Monaten die Beamten des Maghzen vertreiben, um ihre überlieferten Führer wieder einzusetzen? Lyussi, dem es an Redegabe nie fehlt, sagte wenig vor seinem Bruch mit dem Palast, indem er mit dem Finger gegen den Atlas zeigte: «Diese Berberzelte, die sie unter dem Himmel unserer Berge sehen, haben den römischen, arabischen, maurischen und französischen Invasionen getrotzt. Der Maghzen wird vielleicht verschwinden, doch unsere Zelte werden bleiben.»

---

[1] Es handelt sich um eine den Rif-Stämmen eigentümliche Absonderung, die von ihrer Seite stets ein Zeichen von Unzufriedenheit ist und zugleich ihren eingefleischten Hang für eine gewisse Form der Anarchie bekundet.

Erkennen wir Mohammed V. das Verdienst zu, verstanden zu haben, daß eine so entschiedene Behauptung eine Kraft unbezähmbarer Energie verbirgt, die er eines Tages zu berücksichtigen haben werde. Deshalb dachte er wohl daran, sie gleich nach seiner Rückkehr nach Marokko zu nützen und vertraute 1956 das Innenministerium in der ersten Regierung Lahcen Lyussi an. Keiner verkörpert so vollkommen den legendären Typus des Berg-Kaids wie dieser kleine, glühende, fiebrige Mann mit den struppigen Augenbrauen und der autoritären Stimme. Als amtierender Minister gab er Audienz, auf einem der harten Kissen sitzend, die seit unvordenklichen Zeiten die Berberzelte schmücken.

Dies ist der Mann, der die Führung der Rebellion übernommen hat und den König zwingt, sich für eine der beiden, das Land spaltenden Kräfte auszusprechen: das treu muselmanische Bauerntum oder die politischen Mannschaften demokratischer, moderner Art. Die Regierung bemüht sich mit den ihr gegebenen Mitteln, die Geister zu beruhigen und die Ordnung wiederherzustellen. Ihre Aufgabe der Befriedung hat sie bisher noch nicht erfüllt, erwies sie sich doch ohnmächtig, die Forderungen des Proletariats der Städte zu befriedigen, das die gewerkschaftliche Führung, selbst unter der Fuchtel der «Union marocaine du travail» (U. M. T.), in Atem hält. Offensichtlich steht am Beginn dieses Bruderstreites, der seit zwei Monaten die aufständischen Bergbewohner gegen die königliche Armee erhebt, das wachsende Elend der Bauernmassen und der Arbeitslosen der Städte.

Die Führer der Linken des Istiqlals glauben durch eine Demokratisierung der Partei die Volksverbundenheit zu verschaffen, die sie nicht besitzt. Doch da stellt sich eine Frage. Wie werden sie ihre persönlichen Ziele in Einklang bringen können mit dem revolutionären Vorwärtsdrängen, das sich ihnen entzieht? Heute ist es nicht leicht, zwischen den Getreuen El Fassis und Ben Barkas das Gleichgewicht der Kräfte herzustellen. Allein eines ist gewiß: wenn jener es auch verstanden hat, seiner Politik den Sinn einer Verteidigung der Tradition und des Islams zu geben, entsprechend dem Streben eines großen Teils des Volkes, so gilt doch Ben Barka die Sympathie der Jugendbewegungen, der «Provinzkongresse» und selbst des Ministerpräsidenten.

Der König, der von Anfang an nicht gefürchtet hat, mit dem Istiqlal zusammenzuarbeiten, seine Führer, die Balafrey, Buabib, Fassi, zu ermutigen, ist nun gezwungen, aufzuteilen, um zu herrschen, und seine Stütze bei der äußersten Linken zu suchen, der Partei, in welcher man bereits entschlossene Republikaner findet. So ist es wenig wahrscheinlich, daß er in den Kampf zwischen Aktivisten und Gemäßigten eingreifen wird; lieber wird er es Sache des Kabinetts Ibrahim sein lassen, wenn es nicht schon zu spät ist, die Einheit wiederherzustellen. Das bedeutet, daß die

Krise einen verhältnismäßig legalen Charakter bewahrt, der Illusionen erwecken kann. Die Anführer und Unbotmäßigen in den Bergen und Städten verkünden überdies ihre Anhänglichkeit an den Herrscher um so bereitwilliger, als sie in ihm eine ferne Macht erblicken, im gegebenen Fall halten sie jedoch nicht zurück, der Autorität seiner Beamten die Stirn zu bieten. Die Stammesunruhen im Rif, gegen welche die Regierung von Rabat einen Unterdrückungszug führt, stellen nichts Neues dar. Man könnte sie als eine Episode der Befriedung unter anderen betrachten, wenn nicht ausländische Einmischungen in diesem Gebiet Marokkos die Lage erschweren würden.

Es ist eine Tatsache, daß die Bewohner des Rifs in ihrer Revolte ernsthafte Unterstützung bei gewissen Führern in Tetuan und Melilla gefunden haben, die in den ehemaligen «presidios» Spaniens eine vollkommene Herrschaft aufrechterhalten. Es ist nicht übertrieben, zu sagen, daß sie von dort ihren Nachschub an Waffen, Geldmitteln und selbst an Kadern beziehen (mehrere spanische Soldaten wurden von der königlichen Armee gefangen genommen). Die Bewegung im Rif wird so durch ernstzunehmende Mithilfe begünstigt, was Slitten, der vergessene Veteran des Kriegs von 1925 bezeugt, der immer noch die Berggegend bei Targuist, südlich Alhucemas, hält. Aus Kairo ermuntert sie der alte Rebell Abd El Krim mit aller Kraft, und man weiß, daß unter den Kriegern des Rifs, wo die Unbotmäßigkeit nie zu Ende kam, sein Ansehen grenzenlos bleibt. Nicht weniger eindringlich war er gegenüber Addi U Bihi gewesen, dem Gouverneur des Tafilalet, der sich 1957 mit fünfundachtzig Partisanen in den Aufstand zurückgezogen hatte. Er hat nur einen Gedanken im Kopf, der aber ist ohne Gnade: das Volk des Rifs soll sich solange in einem Zustand der Dauererhebung halten, wie der Krieg in Algerien dauert, und Mohammed V. sowie Habib Bourguiba werden einen Sieg des FLN in Nordafrika nicht überleben.

Auf diese einmalig kühnen Ansichten, hinter denen man den Fanatismus des unbezähmbaren Greises erkennt, antwortet der Aufstand von Mehdi Ben Barka. Man wird sich nicht verwundern, zu hören, daß in den «demokratischen Istiqlal», den der letztere mit Unterstützung der Volksmassen zu bilden beabsichtigt, eine Großzahl von Berbern, von Gewerkschaftlern der UMT und die Neffen Abd El Krims aufgenommen werden sollen. Dem Offensichtlichen kann man sich nicht verschließen: die Bedingungen für eine Umsturzarbeit sind erfüllt. Noch nie ist das Land einer allgemeinen Wehrlosigkeit so nah gewesen. Nicht allein die Krone ist betroffen. Die Krise, sei sie nun sozial oder politisch, erzeugt ein Klima von dumpfer Heftigkeit, erbitterter Unzufriedenheit, das, was die Marxisten mit dem Namen «vorrevolutionäre Lage» bezeichnen.

Wo der Einfluß Rußlands in Erscheinung tritt

Es gibt zweifelsohne kein Gebiet in Nordafrika, in dem die Gegensätze krasser sind als in Marokko innerhalb der muselmanischen Gesellschaft. Ethnischer Gegensatz zwischen Arabern und Berbern, Gegensatz zwischen einem recht elenden Proletariat und einem häufig begüterten Bürgertum. Gegensatz schließlich zwischen den Ansprüchen einer intellektuel verwestlichten Elite und den Bräuchen eines Islams, der in archaischem Formalismus erstarrt ist. Seit dem Ende des letzten Krieges konnte man erwarten, daß Sowjetrußland diese Lage ausnützen werde, wie es in allen arabischen Ländern den muselmanischen Nationalismus auszunützen verstand. Das Ergebnis seiner ersten Schritte in Marokko ließ auch nicht auf sich warten, da die UdSSR es vermocht hat, sich bei den neuen Schichten der Intelligenz als die große Schutzmacht des Rechts der Völker darzustellen, in mehreren öffentlichen Verwaltungen Zellen zu bilden, durch Einschüchterung und Propaganda die Kräfte des inneren Widerstandes zu neutralisieren.

Der Anschluß Mehdi Ben Barkas an die extremistischen Thesen ist in dieser Hinsicht bezeichnend. Nachdem er mehr als jeder andere zur Abschaffung des Protektorates beigetragen hat, erhebt er nun gegen die Regierung seines Landes die Avant-Garde der Partei, die Marokko die Unabhängigkeit gebracht hat. In den Ministerien, die dem linken Flügel des Istiqlals unterstehen, fehlt es nicht an marokkanischen oder europäischen Sympathisierenden mit dem Kommunismus. Das Radio, ihre Hochburg, läßt es sich nicht entgehen, den ganzen Tag lang nach der politischen Emanzipierung die soziale zu verherrlichen. Ob es sich um amerikanische Stützpunkte, um das Verbot der Atomwaffen oder die Unterstützung an das FLN handelt, immer wird die Kampagne nach den gewohnten Themata der sowjetischen Propaganda geführt. Der russische Botschafter Petrewitsch Pogidajew hat im vergangenen Oktober bei seiner Ankunft in Rabat die Früchte dieser Durchdringungsarbeit ernten können. Sein Kommen wurde vom Exekutivkomitee des Istiqlal mit besonderer Eindringlichkeit begrüßt. Es mag banal sein zu unterstreichen, daß Moskau zuvor zweihundertsechzig Visas für das Personal der neuen Botschaft verlangt hatte, doch fällt es schwer, zu glauben, daß die wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder gegenwärtig die Eröffnung mehrerer russischer Konsulate im Innern Marokkos rechtfertigen. Gleichzeitig trat Rotchina in der Form eines Handelsabkommens mit Rabat in Erscheinung, was der Linkspresse der Partei die Gelegenheit gibt, die marokkanisch-chinesische Freundschaft als Hauptpunkt des neuen Regimes zu rühmen. Ein umfassendes Manöver ist im Begriff, sich abzuspielen, das danach strebt, die marokkanische Regierung ins neutralistische Lager zu ziehen. Welches immer die Lösung der Istiqlal-Frage sein wird, die Bahn ist fortan frei zu einer «demokratischen» Entwicklung,

von der man nur mit viel Optimismus denken kann, daß sie den gemäßigten Elementen günstig sein kann.

Man wird kaum fehlgehen, die gegenwärtige Krise im ganzen der Strategie zu sehen, mit der die Sowjetunion gegen die westliche Welt vorgeht. Man hat nicht mehr das Recht, zu übersehen, daß beim heutigen Stand der Dinge Marokko von Rußland als eines seiner hauptsächlichen Ziele begehrt ist. Wenn die amerikanische Regierung es als Luftstützpunkt für ihre Verteidigungspläne unerläßlich hält, so nisten sich die Sowjets dort ein, um die für den Westen lebenswichtigen Seewege unter Kontrolle zu bringen. Rußland sucht eine Ergänzung des Suez-Abenteuers, das dem Ansehen Europas bereits einen so schweren Schlag versetzt hat: durch Fußfassung in Marokko sich den westlichen Zugang des Mittelmeers zu öffnen.

Durch die Annahme der neutralistischen Politik des arabischen Blocks gemäß den Vorschlägen des linken Flügels des Istiqlals würde die marokkanische Regierung die Durchgängigkeit der amerikanischen Militäranlagen an der afrikanischen Küste unterbrechen. Es wäre darauf für die Sowjets ein leichtes, Marokko auf die Seite der afro-asiatischen Mächte herüberzuziehen, zu denen es, über die muselmanischen Verwandtschaften hinaus, sein vom Istiqlal geschürter, gewaltiger Wunsch nach sozialem Fortschritt hinneigen läßt. Wie in alle Gebiete Afrikas, die vom nationalistischen Fieber erfaßt sind (die Gährung im Belgischen Kongo und im Innern des Njassalandes beweist es), ist der Geist von Bandung eingedrungen, unterstützt von Moskau und begünstigt, man muß es zugeben, vom amerikanischen «blessing». Für einen Ben Barka und Abdallah Ibrahim, auch er eingenommen vom Marxismus, ist das Ziel, in erster Linie in der Politik Gebrauch zu machen von der gewaltigen Masse Fußvolk, welches das Proletariat der Städte darstellt, das in die mächtige Gewerkschaftszentrale der UMT eingereiht ist. Ihre vereinigten Bemühungen werden gewiß zum Nutzen der Partei nach der Wiederherstellung der Einheit des Landes streben.

Der König von Marokko scheint heute keine einzige solide Basis zu haben, auf die er sich stützen könnte, abgesehen von jenem linken Flügel des Istiqlals, der bereits seine Blicke nach dem Osten wendet. Sein sonderbarer Wunsch, der die verantwortlichen Stellen überrascht hat, als freier Reisender nach Madagaskar zurückzukehren, wo er während langer Monate Gefangener war und sich wohl fühlte, verbarg, was man auch gesagt haben mochte, keine politische Absicht. Wahrscheinlicher ist, daß er bezweckte, unter den gegenwärtigen Umständen darauf hinzuweisen, daß er die beiden Gruppen des Istiqlals sich gegenseitig abnützen zu lassen gedenke, bevor er nach seiner Rückkehr die Lage in die Hand nehmen werde.

Niemand bezweifelt, der Sultan sicher am wenigsten, daß die Errichtung einer Volksdemokratie auf dem südlichen Ufer der Meerenge von

Gibraltar nicht nur Marokko, sondern den ganzen Westen in Gefahr bringen würde. Die Aussicht auf eine autoritäre Republik nach dem Muster derjenigen von Tunis, die, wie man versichert, die Gunst der Vereinigten Staaten besäße, wäre ebenso wenig beruhigend oder zuträglich für die Bevölkerung des Maghreb. Es bleibt also zu wünschen, daß die vorrevolutionäre Lage, eine Folge der inneren Krise, die wir beschrieben haben, bald entwirrt werde von Mohammed V., der letzten Hoffnung und Zuflucht des heute bedrohten scherifischen Königreichs.

STUDENT UND POLITIK

VON ULLIN STREIFF[1]

Daß sich die Studenten *zu wenig* um Politik kümmern, gilt als Binsenwahrheit. Seit Jahrzehnten wird schon diskutiert, wie man dieser Interesselosigkeit begegnen könne, offensichtlich ohne großen Erfolg. Wir glauben, daß wir uns vorher Rechenschaft geben müssen, ob denn dieser Vorwurf an die Studenten berechtigt sei. Wo kann sich überhaupt das studentische Interesse für politische Fragen ausdrücken?

In erster Linie mißt man die politische Interessiertheit der Studenten an der Wirksamkeit ihrer offiziellen oder freien Organisationen. Eine genauere Untersuchung muß aber auch fragen, wie weit sich die Masse der Studenten daran beteiligt. Ferner gilt es, jenen Organisationen nachzugehen, die nur die Vorbereitung ihrer Mitglieder auf eine künftige politische Tätigkeit bezwecken. Innerhalb des akademischen Betriebes kann der Einzelstudent außerdem an politischen Diskussionen mitwirken und Vorlesungen mit politischer Problemstellung besuchen; auch außerhalb des Betriebes kann er sich politisch betätigen. Wir wollen versuchen, bei den *Tatsachen* Aufschluß über den Umfang seiner Tätigkeit zu finden. Ich stütze mich dabei auf die mir allein vertrauten Verhältnisse in Zürich und nehme an, daß sie im schweizerischen Rahmen bleiben, da Zürich mit seinen über 5000 Studenten fast einen Drittel aller schweizerischer Studenten beherbergt.

---

[1] Wesentliche Anregungen zum vorliegenden Aufsatz empfing der Verfasser von Herrn Jörg Thalmann.